

Hans-Erich Gruber
Helene-Mayer-Ring 14/14
80809 München

Telefon und Fax (089) 3510659
hansegruber@aol.com

Hans-Erich Gruber, Helene-Mayer-Ring 14/14, 80809 München

Einschreiben

Amtsgericht Passau
Vormundschaftsgericht
Zengergasse 1

94030 Passau

19. 6. 2009

Vorab per Fax an 0851 / 394 4062

Geschäftsnummer 1 XVII 0528 / 09

Landgerichtsaktenzeichen 2 T 84/09

Karin Gruber

Am 28. 5. 2009 wurde durch das Amtsgericht Passau mittels einer einstweiligen Anordnung eine vorläufige Betreuung für meine Ehefrau bestimmt.

Ich beantrage die sofortige **Beendigung der Betreuung**. Vollmacht liegt in der Landgerichtsakte.

Gründe:

1. Meine Frau leidet unter dem derzeitigen Aufenthalt, und möchte in der gemeinsamen ehelichen Wohnung in München leben. Dies geht aus beiliegendem Schreiben Karins vom 15. 6. 2009 hervor. Es ist im Original handschriftlich.
2. Entgegen der Behauptung der SV Dr. Kovatch, protokolliert am 8. 5. 2009 durch das Amtsgericht München, komme ich als Betreuer doch in Frage. Am 5. 5. 2009 bat mich die SV zu sich und eröffnete mir, Karin benötige eine Betreuung, sie sei verwirrt, fände ihr eigenes Zimmer nicht. Sie wolle eine neutrale Person vorschlagen, da Karin am Vortag zu Protokoll gegeben hatte, sie wolle nicht mehr zu mir, da ich sie psychisch misshandelt hätte. Karins intaktes Gehirnvolumen sei für ihr Alter gering. Ich: „Sie hat sich die Erinnerung (Anmerkung: Und damit

Panik vor der Zukunft) weggesoffen.“ Die Ärztin sagte, gegen die Panik gäben sie Karin etwas. Ich: „Wollen sie sie betäuben?“ „Nein. Wollen sie ihr die Tabletten nicht geben?“ „Doch, ich halte nur nichts davon. Panik ist normal.“ „Ich habe keine Panik.“ Ich wollte der Ärztin einiges aus der Vorgeschichte erzählen. Sie sagte aber, sie habe nicht so viel Zeit. Sie stellte mir noch einige Fragen bezüglich Karins Wohnverhältnisse, verkündete, sie wolle noch Karins Bauchspeicheldrüse sehen und verabschiedete mich.“ Ich kann keinerlei Anhaltspunkt für eine Uneinsichtigkeit meinerseits entdecken.

Meine Frau hatte sehr schlimme Kindheits- und Jugenderlebnisse. Schmerz und Trauer ließ sie nie zu, wohl um gesellschaftlich akzeptiert zu sein. Sah immer aus wie das blühende Leben, wie sie selbst von sich sagte. Sie führte ein turbulentes Leben und betäubte sich mit Alkohol, Dauertelefongesprächen, Dauerfernsehen und Romanbuchlesen.

Am 16. Januar 2009 flehte mich meine Frau (sie hatte sich von mir getrennt) an, sie nach München zu holen. Dies war ein **Wendepunkt in ihrem Leben**. Von Woche zu Woche fand sie zunehmend in die Realität. Sie erlebte mit mir und in sich soviel Neues wie die ganzen dreißig Jahre zuvor nicht. („Du Lieber, mein Lebensretter, bin ich froh, dass ich da bin.“) In der Vergangenheit begründete, schmerzhaft, panische Angstzustände sind in diesem Stadium nicht krankhaft. Vielmehr gehört das Ausleben zu einem Gesundungsprozess. Ich sage das aus eigener Erfahrung.

Nachdem sich ein harmonisches Eheleben eingestellt hatte, beabsichtigte ich, ihren doch erheblichen Bierkonsum mittels Wegsperrern zu reduzieren.

Mangels Alkohol kroch sie ins Bad, setzte sich auf den Boden und schluchzte 20 Minuten lang. Endlich eine gesunde Regung in ihr. Das nächste Mal sagte sie, sie brauche ein Bier für ihren Kreislauf, es sei lebensnotwendig. Sie rief den Notarzt wegen Kreislaufschwierigkeiten. Ihr Kreislauf war in Ordnung. Freiwillig ließ sie sich nach Haar zum Entzug bringen. Am 17. 4. durfte ich sie von dort gesund abholen, keinerlei organische Beschwerden, mit der Empfehlung, eine länger dauernde Entwöhnung anzuschließen. Die Ärztin sagte, der Alkohol habe schon Spuren hinterlassen und ich solle mir von Karin eine Vollmacht geben lassen.

Am 19. 4. rief sie wieder mangels Bier den Notarzt. Diesmal hatte sie Panik und wollte wieder ins Krankenhaus, da man ihr dort gesagt hatte, sie dürfe ruhig Bier

trinken, wenn sie sich sehr schlecht fühlt. Es sei gesünder als ein chemisches Medikament. Man brachte sie nochmals nach Haar. Am 5. Mai erschien ich bei ihr. Sie warf sich in meine Arme. Sagte, sie sei so daneben, wisse gar nichts mehr, weint. Sie habe Angst vor Allem, auch vor mir. „Aber jetzt hast du doch keine Angst.“ „Nein.“ Sie wird ruhig in meinen Armen. Nun wurde ich von Frau Dr. Kovatch gerufen. (Siehe oben.) Zurück bei Karin berichtete ich ihr, dass die Ärztin veranlassen wolle, dass eine fremde Person ihren Aufenthalt bestimmt. Sie schüttelt verwundert den Kopf. Ich: „Du hast gestern zu Protokoll gegeben, dass ich dich psychisch misshandelt hätte. Die Misshandlung lag aber doch nur darin, dass ich den Bierschrank abgesperrt hatte.“ Sie lächelt. Das ist also nun nur noch Vergangenheit. Und ich sage, dass ihre schmerzhaften Zusammenbrüche normal seien, nach allem, was sie erlebt habe. Sie sei psychisch gesund. Sie habe nur 30 Jahre lang verdrängt. Sie: „Und irgendwann geht's halt nimmer.“ Wir sitzen und denken. Dann meine ich, das Beste wäre wohl, wenn wir einfach verschwänden. Sie hatte sowieso schon gepackt (während ich bei Frau Doktor war), habe damit gerechnet, dass ich sie mitnehmen würde. Sie wird zurückgehalten, ich bekomme Stationsverbot.

Nach dem, was ich von Dr. Kovatch erfahren hatte, waren die Untersuchungen bis auf die Bauchspeicheldrüse abgeschlossen. Die Medikamente waren bekannt. Es musste noch der Betreuer bestellt werden. Wozu Karin noch länger im Krankenhaus leiden lassen? Die Entlassungsformalitäten lassen sich schriftlich erledigen. Ein telefonischer Austausch ist auch möglich. Karin wollte ins Krankenhaus, um Hilfe zu erlangen. Ihr Zustand hatte sich jedoch extrem verschlechtert. Ich sah und sehe immer noch, wenn man den Informationsstand einbezieht, keinerlei Unvernunft. Wäre Karin bei mir, wäre die Betreuungsfrage von selbst erledigt.

Dr. Kovatch gibt an, ich käme für eine Betreuung nicht in Frage, da ich meine Frau mitnehmen wollte. Es war jedoch genau umgekehrt. Ich wollte meine Frau mitnehmen um einer Fremdbetreuung zu entgehen.

Dass schlimme Angstzustände auch ohne in der Gegenwart oder in der Vergangenheit liegende Ereignisse entstehen können, war mir bekannt. Ich bin jedoch grundsätzlich skeptisch gegenüber Psychatrien, da sie gerne nur das Gehirn sehen, aber nicht den restlichen Menschen. Oder nur sehen, inwieweit ein Mensch von der Norm abweicht. Karin war noch nie normal. *Therapie gut – Patient tot. Leiden bis ans Lebensende, um „gesund“ zu werden.*

Karins Verwirrtheit beruht nur zu einem Teil auf einer Amnesie. Angst mindert zusätzlich das Denkvermögen.

Am 10. Mai brachte ich Tabak und Geld für Karin. Sie saß im Eingangszimmer. Sagte „gut dass du da bist“. Pfleger: „Nein, das ist nicht gut.“ Karin: „Bleib da, wir sehen uns nachher.“ Ich zum Pfleger (da ich Stationsverbot habe): „Soll ich im Haus warten?“ Pfleger zu mir: „Machen sie nicht so ein Theater.“ Karin mit Angst im Gesicht: „Ich brauche dich.“: „**Ich** mache kein Theater. **Ich** bin völlig real.“ „Gehen sie. Ich bitte sie, nicht mehr zu erscheinen.“ Karin verzweifelt: „Aber das ist doch mein Mann.“

Am 11. Mai versuche ich vergeblich, Frau Dr. Kovatch telefonisch zu erreichen. Ich bitte per Brief um Auskunft. Höre nichts.

Eine Freundin Karins berichtet, Karin wolle im Krankenhaus bleiben, um vom Alkohol wegzukommen. Dann ein andermal, Karin gehe es gut, sie würde diese Tage entlassen und gehe wieder nach Vilshofen. Ich frage Karin, wieso sie nicht hier vom Alkohol wegkommen könne. Doch, doch, das könne sie schon. Und bei einem späteren Anruf, nachdem ich ihr gesagt hatte, sie wolle wieder nach Vilshofen, „aber zuerst zu dir“. Am 20. 5. teilte sie mit, sie wolle raus, sie laufe die ganze Zeit den Gang auf und ab. Einige Tage später stand fest, egal, was passieren würde, unsere Beziehung ist untrennbar. Eine Scheidung wollen wir beide nicht.

Am 9. 6. rief sie weinend an. Es gehe ihr so schlecht, sie sei unter lauter kranken Leuten in einem Pflegeheim bei Passau. Sie müsse hier raus. Am 11. 6. Karin wieder: „Bitte hole mich da raus. Ich will zu dir.“ Sie ist verzweifelt. Und am 13. 6. „Ich weiß überhaupt nichts mehr, schreib mir sogar die Zimmernummer auf. Ich werde hier verrückt. Man sagt, ich müsse bis November bleiben. Ich halte es so lange nicht aus.“ Dem Betreuer sagte sie, dass sie nach München will. Der sagte, sie dürfe das nicht.

Was macht es für einen Sinn, wenn jemand aus sozialem Defizit sich mit Alkohol betäubt, dieser Person Alkohol unzugänglich zu machen und gleichzeitig ein neues soziales Defizit herbeizuführen. Es wäre einfach, ließen sich soziale Defizite mit Medikamenten ausgleichen.

Wir sind nicht vermögend. Die Wohnung reicht nicht ganz für Karins Rente. Das Häuschen ist nichts wert. Das Auto war abgemeldet. Erst nach Wiederanmeldung

am 15. 6. konnte ich zu Karin kommen. Wir umarmen uns lange mit Tränen in den Augen. Setzen uns ins Freie. Karin geht es besser.

Ich sei für sie das bedeutendste und entscheidende Heilmittel, sagte Karin, als ich am 17. 6. wieder bei ihr war.

Erst am 17. 6. wurde mir die Gerichtsakte zugänglich. Erstmals sah ich die Untersuchungsergebnisse. Ab dem Tag, an dem Karin hier eintrifft, ist kein Alkohol mehr in der Wohnung.

Eine Kur ist auch von hier aus möglich.

H.E. Guber